

# mittendrin

DIE SAMARITERSTIFTUNG INFORMIERT

## Gutes Wirtschaften: Basis für menschengerechte Betreuung und Pflege

ÖKONOMISCHES HANDELN UND DIAKONISCHER AUFTRAG GEHÖREN ZUSAMMEN

*Im Zuge des Umbaus des Sozialstaates sieht die Samariterstiftung ihre Aufgabe darin, diese Neuausrichtung des Sozialen aktiv mitzugestalten. Sie setzt Impulse für eine menschengerechte diakonisch geprägte Betreuung und Pflege alter, behinderter und psychisch kranker Menschen. Ökonomisch verantwortliches Handeln und diakonischer Auftrag gehören demnach zusammen und schließen einander keinesfalls aus. Aber genauso deutlich muss auch betont werden, dass ökonomisch verantwortliches Handeln in der Diakonie und Gewinn orientierte Kommerzialisierung klar voneinander getrennt gehören.*

**D**ie Bibel erinnert im Neuen Testament in 1. Petrus 4,10 an die Haushalterschaft von Christen über die Gaben, die ihnen geschenkt sind und die ihnen zur Verfügung stehen. Das darf und muss im übertragenen Sinn auch für

die Diakonie als einer Lebens- und Wesensäußerung der Kirche gelten. Ökonomisches Denken und Handeln wird deshalb unserer diakonischen Aufgabe und Verantwortung gerecht. Angesichts des weitreichenden Umbaus des Sozialstaates sieht die Samariterstiftung ihre Aufgabe darin, diese Veränderungen zum Wohl der von uns betreuten Menschen mitzugestalten. Wir müssen dabei neu fragen und definieren, was künftig die Standards sein sollen für Betreuung und Pflege, für Integration, Beratung und Begleitung. Die Diakonie ist immer dann besonders gefordert, wenn es um Fragen des Menschens und des Menschseins im Ganzen geht.

Der in diesen Zeiten angesagte sparsame Umgang mit Ressourcen und Geldern darf aber nicht zur „Herzenssparmigkeit“ (Albrecht Goes) werden im Umgang untereinander und in der Zuwendung zu den hilfebedürftigen und ratsuchenden Menschen. Wir brauchen also mehr als Geld (und Zinsen), denn eine ‚hungrige‘ Seele lässt sich nicht mit Geld ernähren. Vielmehr heißt es hier für die Diakonie, mit den uns gegebenen Talenten zu ‚wuchern‘. Dazu bedarf es aber einer ausreichend sicheren



und stabilen ökonomischen Grundlage. Dies ist auch Basis für innovative Projekte, die unsere diakonische Arbeit leistungsfähig erhalten und zukunftsfähig machen. Wir sind in der Samariterstiftung darüber hinaus im Moment dabei, unsere Geldanlage-Politik unter ethischen Gesichtspunkten neu in Augenschein zu nehmen und zu überprüfen, ob sie diesen Maßstäben gerecht wird.

Wir müssen aufmerksam sein, dass die Ökonomie nicht die Vorherrschaft über den sozialen Bereich erlangt. Genau so wenig darf es zu einer ‚Aldisierung‘ sozialer Hilfeangebote kommen. Natürlich muss die Zielgenauigkeit der professionellen Hilfe und unseres persönlichen Einsatzes genau überprüft und immer wieder auch neu justiert werden. Dabei gilt es auch, die gesellschaftliche Anerkennung von sozialen Berufen und sozialer Arbeit zu stärken.

HARTMUT FRITZ

### Lesen Sie in dieser Ausgabe:

#### QUALITATIVES WACHSTUM

Interview zum Lagebericht der Samariterstiftung SEITE 3

#### DAS SCHIFF SICHER IN DEN HAFEN BRINGEN

Wie ein Controller wichtige Entscheidungen vorbereitet SEITEN 4-5

#### WAS DIE PFLEGE KOSTET

Fragen an den leitenden Referenten Pflegesatzwesen SEITE 6

#### RECHNUNG MIT FALSCHEN VARIABLEN

Geriatrische Rehakliniken in Not SEITE 7

#### MEHR ALS „NUR“ EIN JOB

Dietrich Sachs leitet seit 35 Jahren das Samariterstift Grafeneck SEITE 8



Sehr geehrte,  
liebe Leserinnen und Leser,

*Geld im Dienst der Menschen – wie die Samariterstiftung wirtschaftet. So lautet das Motto dieser Ausgabe. Kein einfaches Thema, weil hier zwei Welten aufeinander treffen: die Notwendigkeit, gut zu wirtschaften – und auf der anderen Seite der Anspruch, sich für den Dienst am Menschen genügend Zeit für Zuwendung zu nehmen.*

*An einigen Beispielen aus unserer Arbeit wollen wir Ihnen in dieser Ausgabe einen Einblick geben, was Wirtschaften beispielsweise für den Controller der Samariterstiftung bedeutet. Wir zeigen auf, warum ein Platz im Altenheim nicht ‚billig‘ sein kann, nehmen Sie mit hinein in manche Wirren der Sozialgesetzgebung und geben einen Einblick in den so genannten ‚Lagebericht‘ der Samariterstiftung.*

*Nicht zuletzt möchte ich Sie wieder auf unser aktuelles Spendenprojekt hinweisen. Mit Ihrer finanziellen Unterstützung tragen Sie dazu bei, dass Menschen, die in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten, wieder eine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und damit auch für das eigene Leben bekommen. Herzlichen Dank für Ihr Interesse und Ihr Engagement!*

Herzlichen Dank und  
viele Grüße aus Nürtingen!

Ihr

Dr. Hartmut Fritz  
Vorstandsvorsitzender

## Kurznachrichten

### Unternehmer wechseln Perspektive

*Dialog zwischen Führungskräften aus Wirtschaft und sozialen Unternehmen*

Um voneinander zu lernen, lassen sich immer mehr leitende Mitarbeiter auf einen „Perspektivenwechsel“ ein und gehen neue Wege des Dialogs. So auch bei einer Veranstaltung in der IHK-Akademie Reutlingen unter dem Titel „Wie kommt das Neue in die Unternehmen“, zu der Samariterstiftung und BruderhausDiakonie eingeladen hatten. IHK-Chef Dr. Wolfgang Epp freute sich, dass vor zwei Jahren just in der Reutlinger Akademie das erste Treffen dieser Art zwischen Führungskräften aus

Wirtschaft und sozialen Unternehmen stattgefunden hatte. „Damals war diese Form des Austausches für die meisten neu“, betonte er. „Warum tun wir uns mit Veränderungen so schwer?“, fragte sich der Personal- und Unternehmensberater Christoph Katz vor rund 40 Gästen. Das liege daran, dass heute zumeist noch die Erfahrung der Vergangenheit „als Quelle des Lernens“ herangezogen werde. „Dies reicht heute nicht mehr aus“. Vieles könne man vom eigenen Platz aus einfach nicht sehen.

### Profis tauschen sich zum Thema „Mangelernährung“ aus

„Mangelernährung“ war das Thema eines Fachtags in der Hauptverwaltung der Samariterstiftung. Fast 60 Pflegeprofis aus der Alten- und Behindertenhilfe tauschten sich darüber aus, wie sich Mangelernährung vor allem bei alten Menschen erkennen und vermeiden lässt – und wie die rechtlichen Aspekte bei der in Ausnahmefällen notwendig werdenden künstlichen Ernährung im Pflegealltag zu interpretieren sind. Fachliche Unterstützung erhielten die Teilnehmenden dabei von dem Mediziner Dr. Ernst Bühler

(Städtische Kliniken Esslingen), dem Juristen Professor Konrad Stolz (Fachhochschule Esslingen) sowie Vertreterinnen und Vertretern der Firma Fresenius Kabi (Bad Homburg). Der Vorstandsvorsitzende der Samariterstiftung, Dr. Hartmut Fritz, machte aber auch deutlich, dass es nicht sein dürfe, „dass nur alt werden kann, wer das nötige Geld dazu hat“. Vielmehr gehe es der Stiftung auf der Basis ihres christlichen Menschenbildes darum, den ihr anvertrauten Menschen „die bestmögliche Lebensqualität zu erhalten“.

### Für Ihren Terminkalender *Kirchberger Impulse 2006*

„Beflügelt durch Hoffnung – getrieben von Fakten! Nachhaltige Veränderungen in Profit- und Nonprofit-Unternehmen“ lautet das Thema der zweiten Auflage der „Kirchberger Impulse“ vom 4. bis 6. Dezember 2006 im Kloster Kirchberg bei Horb. Im Mittelpunkt soll dabei wieder der Dialog zwischen Führungskräften aus Wirtschaft- und Sozialbereich stehen, verbunden mit konzeptuellen Elementen. Die Teilnehmenden werden sich

Gedanken darüber machen, wie Veränderungen unter den Gesichtspunkten ‘Generationen achten’, ‘Werte leben’ und Verantwortung übernehmen gestaltet werden können. Impulse kommen dabei von prominenten Vertretern aus Wirtschaft und sozialem Sektor. Interessenten erhalten weitere Informationen bei Otto Haug, Telefon 07022-505269, otto.haug@Samariterstiftung.de oder www.samariterstiftung.de

# Das qualitative Wachstum im Blick

VORSTANDSMITGLIED DR. EBERHARD GOLL  
ZUM LAGEBERICHT DER SAMARITERSTIFTUNG

**Herr Dr. Goll, jedes Jahr erstellen Sie als Teil des Jahresabschlusses einen Lagebericht. Wie ist denn die Lage der Samariterstiftung?**

Wir können angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen zufrieden sein. Wir haben dank eines soliden Managements eine gute Basis.

**Welche Untiefen gilt es in den kommenden Jahren zum umschiffen?**

Der Druck auf unsere Preise und auf die Qualität unserer Leistungen nimmt zu. Außerdem wird die Unterstützung seitens der öffentlichen Hand abnehmen.

**Im Bericht ist viel von Wachstum die Rede. Da geht es ja um mehr als um reine Zahlen, oder?**

Richtig. Wir haben neben einem angemessenen quantitativen Wachstum vor allem das qualitative Wachstum im Blick. Das heißt, wir wollen unsere baulichen Standards zum Wohl der uns anvertrauten Menschen auf einem hohen Stand halten und unsere Angebote noch passge-



Dr. Eberhard Goll

nauer auf die Bedürfnisse der von uns betreuten Menschen ausrichten.

**Muss die Samariterstiftung damit leben, dass bald einige ihrer Betten leer stehen?**

Das kann an manchen Standorten durchaus passieren, zumindest für einige Zeit. Auf Dauer sollte sich dann aber das bessere Preis-Leistungs-Verhältnis durchsetzen.

**Im Bericht ist die Rede vom „Förderstau“. Die öffentliche Hand zieht sich zurück...**

Wir können davon ausgehen, dass unsere derzeit geplanten Projekte noch weitgehend

gefördert werden. Wenn wir keine Zuschüsse zu den Investitionskosten mehr erhalten, müssen wir die Planungen zukünftig aber von Anfang an danach ausrichten.

**Die Verwaltung nimmt ständig zu. Wo bleibt denn da noch der Mensch?**

Das ist generell ein gesellschaftliches Problem. Die Medien zeigen einzelne Problemfälle auf, die Politik kommt unter Druck, das Misstrauen ist da – und mit immer neuen Regelungen versucht man, alles ‚im Griff‘ zu behalten. Bis jetzt wird zwar viel von Entbürokratisierung gesprochen, in unseren Einrichtungen merken wir davon derzeit leider noch nichts.

**So ein Bericht ist ja mit viel Aufwand verbunden. Schade, wenn er nur in der Schublade verschwinden würde.**

Der Lagebericht ist Teil des Jahresabschlusses und wird insofern sehr aufmerksam gelesen. Die Wirtschaftsprüfer studieren ihn intensiv. Er geht an Banken, die Stiftungsaufsicht und die Diakonie.

## Kurznachrichten

### „Ehrenamt kein Lückenbüßer“

Landesbischof July und VfB-Präsident Staudt bei Jahresveranstaltung von ZEIT FÜR MENSCHEN

Mit zwei prominenten Diskutanten wartete die „Stiftung Zeit für Menschen“ bei ihrem „Forum Zivilgesellschaft“ in der Nürtinger Kreissparkasse auf. Unter dem Motto „Verpflichtung und Verflechtung!“ sprachen Frank Otfried July, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, und Senator h.c. Erwin Staudt, Präsident des VfB Stuttgart, vor rund 100 Zuhörern über den Beitrag von Wirtschaft,

Kirche und Sozialwesen für die Zivilgesellschaft. Was braucht man, um die aktuellen gesellschaftlichen Aufgaben anzugehen? Auf jeden Fall Visionen, jedoch gepaart mit Realitätssinn und Verantwortungsbewusstsein, so die einhellige Auffassung. Angesichts der ungelösten Probleme macht die Gesellschaft nach Auffassung von Frank O. July einen deprimierten Eindruck. Daher sei es wichtig, die Probleme „im soliden

gesellschaftlichen Gespräch“ zu lösen. Erwin Staudt vermiste „von der Politik den großen Wurf, der den Menschen das Gefühl gibt, dass wirklich etwas passiert.“ Der Vorstandsvorsitzende der Samariterstiftung, Dr. Hartmut Fritz betonte, dass in diesem Zusammenhang das Ehrenamt „nicht zu einem sozialstaatlichen Lückenbüßer werden“ dürfe – eine Mahnung, die auch die prominenten Debattierer unterstrichen.

# Damit das Schiff sicher in den Hafen kommt

JÜRGEN SCHLEPCKOW BEREITET ALS CONTROLLER WICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN FÜRS MANAGEMENT VOR

*Jürgen Schlepckow ist der „Controller“ in der Samariterstiftung. Zwar fällt er selbst keine Entscheidungen, aber er steuert sie, indem er sie auf der Basis von Analysen und Berechnungen für den Vorstand vorbereitet. „Ich fühle mich als Lotse auf dem Schiff“, beschreibt der 49-Jährige seine Tätigkeit. „Nach 14 Jahren in der Stiftung kenne ich das Gewässer und gebe Ratschläge, wie das Samariterstiftungs-Schiff gut in den Hafen kommt“.*

**V**iele Fäden laufen zusammen beim Leitenden Referenten des Referats Pflegesatzwesen/Controlling. Steuerung, das heißt, schnell reagieren können, wenn zum Beispiel die Energiepreise steigen oder die Konkurrenz ein neues Heim hochziehen will. In so einem Fall heißt es, mit vielen Kostenträgern verhandeln, Ideen zur Optimierung entwickeln. „Man könnte etwa gut bezahlte Mitarbeiter durch billigere Leute ersetzen“, so Schlepckow. Oder bei den Abläufen in den Heimen dafür sorgen, dass es weniger Leerlauf gibt. Oder „man kann einfach Druck machen“, indem die Einrichtungen gezwungen werden, Geld einzusparen. Aber so leicht will es sich der Finanzfachmann nicht machen.

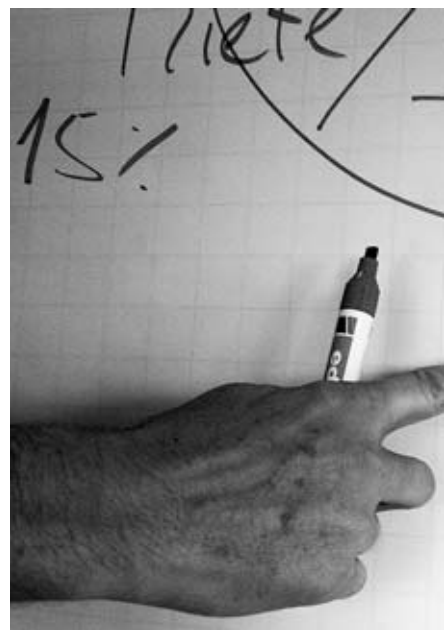
Angesichts eines sich stark verändernden Sozialmarktes heißt es für Schlepckow, sich zu fragen, wie das eigene Unternehmen attraktiver werden kann als andere. Und wie das „passende Angebot“ aussehen muss, damit sich die Menschen für die Samariterstiftung entscheiden. Möglich wäre etwa, wohlhabenden Senioren mehr zu bieten als anderen: beispielsweise ein großzügigeres Zimmer und ein besseres kulturelles Angebot. Prioritäten zu setzen, ist für den langjährigen

leitenden Mitarbeiter Alltag, sozusagen „das eigentliche Wirtschaften“. Stellenabbau möchte er dadurch verhindern, dass „durch einen besseren Personalmix“ Fachkräfte und Hilfskräfte jeweils genau dort eingesetzt werden, wo sie helfen, sinnvoll Kosten zu reduzieren. Oberstes Ziel seiner Arbeit: „wir wollen kosten-

*„Erst ‘mal alles Denkbare probieren, bevor es an die Rücklagen geht“*

deckend arbeiten und angemessene Rücklagen, beispielsweise für Krisenzeiten, erwirtschaften“. Das könne aber auch heißen, etwas zu beenden, beispielsweise ein Haus aufzugeben und statt dessen in eine neue Einrichtung zu investieren. Grundsätzlich gilt für Schlepckow: „Erst ‘mal alles Denkbare probieren, bevor es an die Rücklagen geht“.

Als Lotse stellt der Controller seinen Chefs und Kollegen zunächst die notwendigen Informationen zur Verfügung, zeigt die Lage auf und benennt zu erwartende Probleme. In einem zweiten Schritt geht es darum, in fachübergreifenden Teams über Auswege nachzudenken. Ein Grundsatz von Jürgen Schlepckow dabei: „Ich möchte die Dinge vereinfachen“.



chen“. Dabei setzt er auf die menschliche Fähigkeit, gemeinsam die beste Lösung zu finden. Eine wichtige Aufgabe des 49-Jährigen ist die Beratung des Vorstands in allen betriebswirtschaftlichen Fragen: „Da mische ich mich ein“. Wie letztendlich das Geld verteilt wird, dies entscheide aber die Führungsetage. Für den Controller ist das auch eine Sache des „Vertrauens in die Menschen und in Gott“. Und auch, manchmal zu akzeptieren, dass nicht alle Entscheidungen aus betriebswirtschaftlicher Sicht optimal sind. Denn grundsätzlich gilt das Prinzip der Solidarität: diejenige Einrichtung, der es finanziell schlecht geht, wird nach Möglichkeit von allen gemeinsam getragen.

## Die wichtigsten Einnahmen und Ausgaben

Die Samariterstiftung macht im Jahr 2005 rund 86,5 Millionen Euro Umsatz. Die Bilanzsumme betrug rund 144 Millionen Euro. Zwei Drittel davon waren durch Eigenkapital und öffentliche Zuschüsse finanziert. Die größten Einnahmeposten waren die Leistungen in den Bereichen Altenhilfe (51 Millionen) und Behindertenhilfe



Bereiten wichtige Entscheidungen fürs Management vor: Jürgen Schlepckow (rechts) und Kollege Markus Graf

Was den studierten Wirtschaftswissenschaftler an seiner Aufgabe reizt? „Ich versuche, Transparenz zu schaffen, damit die Menschen sinnvoll arbeiten können“. Es macht ihm Spaß, „Licht ins Dunkel zu bringen“, anderen zu helfen, gangbare Wege zu finden. Dabei ist es ihm wichtig, „dass die Leute nicht so unter Druck kommen“. Langfristige Planung heißt hier das Zauberwort, „denn ad hoc-Entscheidungen tun manchmal weh“. Für den 49-Jährigen ist das praktizierte „lean controlling“, wenn er von den eineinhalb Stellen in seiner Abteilung spricht. „Wir könnten auch fünf Leute beschäftigen“. Gemeinsam mit seinem Kollegen Markus Graf

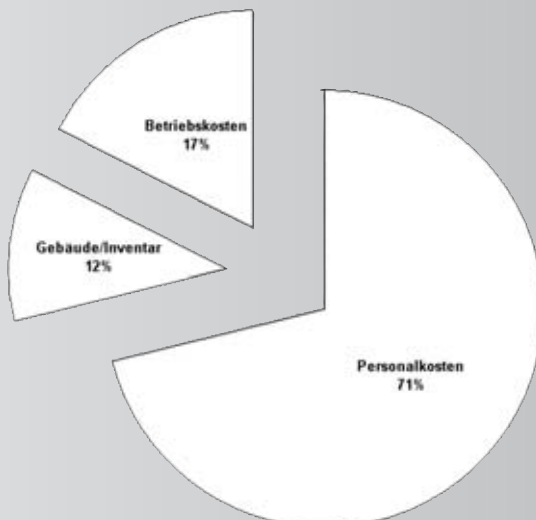
beschränke er sich aber lieber „auf die wichtigsten Dinge“. Um einen guten Job machen zu können, habe er „Begabungen von Gott bekommen“. Dazu komme die große Freiheit, die er habe, Dinge so zu machen „wie ich sie mir vorstelle“. Von „guter Zusammenarbeit auf der

*„Ich versuche, Transparenz zu schaffen, damit die Menschen sinnvoll arbeiten können“*

mittleren Ebene und mit dem Vorstand“ spricht er und davon, dass „wir es menschlich gut miteinander können“.

Privat engagiert sich der Vater zweier Kinder im „Marburger Kreis“. Dort arbeiten nach den Worten von Schlepckow Christen aus verschiedenen Konfessionen und Berufen zusammen, um zu einer Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben einzuladen. „Wir halten Stille Zeit, fragen Gott, was für diesen Tag wichtig ist und helfen uns gegenseitig“, beschreibt der 49-Jährige sein Engagement als Leiter von 30 örtlichen Kleingruppen in der Region. Sicher ist er sich, „dass ich hier gar nichts hinkriege, wenn mir Gott nicht seinen Segen dazu gibt“. Auch die Dienststellenleiter hat er schon mal darum gebeten, mit ihm „um eine richtige Entscheidung zu beten“.

(22 Millionen). Die Werkstätten und Kliniken erwirtschafteten jeweils fünf Millionen Euro, die Diakoniestationen drei Millionen. Bei den Ausgaben waren die Personalkosten mit 61,4 Millionen Euro dominierend. Insgesamt werden davon 2320 Mitarbeitende bezahlt. Knapp zehn Millionen Euro gingen in die Finanzierung und in den Unterhalt von Gebäuden und Inventar. Rund drei Millionen verschlangen jeweils die Posten Lebensmittel, Energie, Material für Werkstätten und Heimen sowie Wäscherei und Reinigung.



# Nachgefragt: Kosten für die Pflege

FRAGEN AN DEN LEITENDEN REFERENTEN  
PFLEGESATZWESEN/CONTROLLING

## Herr Schlepckow, viele Menschen fragen sich: warum ist die Pflege in einem Heim so teuer?

Ein Einzelzimmer im Samariterstift mit Vollpension und Zimmerservice bekommen Sie schon für 35 Euro je Übernachtung, das sind im Monat 1050 Euro. Dazu kommt die Pflege und Betreuung durch ausgebildetes Personal. Und zwar Tag und Nacht, an 365 Tagen im Jahr. Das kostet rund 1800 Euro pro Monat. Das reicht im Schnitt für 2 Stunden Assistenz pro Tag. Neben der reinen Pflege ist darin auch Zeit für Gespräche mit dem Bewohner, den Angehörigen und den Ärzten eingerechnet. In dieser Zeit müssen auch organisatorische Dinge wie Übergabe, Dokumentation und Schriftverkehr erledigt werden.

## Wer kann sich das denn heute noch leisten?

Die Zeit, die ein Bewohner im Pflegeheim verbringt, ist manchmal sehr kurz. Meist reicht dafür die Rente und das Angesparte. Ein Großteil kommt ohne staatliche Unterstützung aus. Privat

habe ich selbst erlebt, was ein Pflegeheimplatz zur rechten Zeit für meine Mutter und für uns Angehörige wert war. Wir wussten unsere Mutter in einer schweren Lebensphase gut aufgehoben. Das wollten wir uns leisten.

## Private Heime zeigen, dass es auch günstiger geht. Wie das?

Private Träger machen es manchmal anders als wir. Wir haben dann nicht dieselben Vorstellungen, wie ein Pflegeheim aussehen soll und was anzubieten ist. Das kann dann billiger sein als bei uns. Wir achten bei Gebäude und Ausstattung auf Qualität, beschäftigen hoch qualifiziertes Personal, bieten Fort- und Weiterbildung. Mit der Anbindung an das Tarifwerk der Diakonie bieten wir unseren Mitarbeitern hohe Verlässlichkeit. Private zahlen oft geringere Löhne, manche gehen über die üblichen Arbeitszeiten hinweg. Wir halten es dagegen für wichtig, dass unsere Mitarbeiter auch Erholungsphasen haben.

## Was die Samariterstiftung in den Erhalt ihrer Gebäude investiert

Die Samariterstiftung investiert laufend in den Erhalt ihrer zahlreichen Gebäude. Aufzüge, elektronische Türen, Lüftungs- und Heizungsanlagen – aber auch Pflegebetten, Lifter oder Spezialmatratzen wollen regelmäßig gewartet werden. Weil die Bewohner vor allem in den Alten- und Pflegeheimen häufig wechseln, werden bei Aus- und Einzug laufend Schönheitsreparaturen fällig. Eine jährliche „Bauschau“ hilft, den guten Zustand von Häusern und Technik möglichst lange zu erhalten. 2,18 Millionen Euro hat die Samariterstiftung im letzten Jahr allein für Instandhaltung ausgegeben, weitere 350.000 für Wartung. Auf einen Platz in einem jüngeren Altenpflegeheim kamen dabei im Schnitt rund 1000 Euro pro Jahr (2,74 Euro pro Tag) für Instandhaltungen und Wartung zusammen. Bei älteren Häusern lag die Zahl auch mal doppelt so hoch. Weitere 1,2 Millionen Euro gab die Stiftung darüber hinaus für „bewegliches Inventar“ aus, also 420 Euro pro Platz.

## Kurznachrichten

### 25 Jahre Aalener Werkstätten

*Gute Wünsche für die Zukunft*

Prominente aus Wirtschaft, Kommunalpolitik, Kirchen und Agentur für Arbeit haben beim Internationalen Werkstattfest zum 25-jährigen Jubiläum der Aalener Werkstätten ihre guten Wünsche für die Zukunft ausgesprochen. Gleich an zwei Tagen wurde unter der Aalener Hochbrücke mit Gottesdienst, Feierstunde, Reggae-Party und Tag der offenen

Tür gefeiert. Für Landrat Klaus Pavel sind die Ostalb-Werkstätten der Samariterstiftung ein gutes Beispiel für praktizierendes Miteinander. So ein Jubiläum sei ein wichtiger Tag, weil Arbeit zu haben ein Glück sei und denjenigen, die sie haben zeige, dass man gebraucht werde. Christian Kächele, Vorstand Behindertenhilfe der Samariterstiftung, erinnerte an die

Anfänge. Begonnen hatte alles mit einer beschützenden Werkstätte in den Räumen des Hotels Scholz. Mit der Hochbrücke sei eine Symbiose mit vier Produktionsstätten im Dienstleistungsbereich gelungen. Allerdings platze die Aalener Hochbrücke jetzt bereits schon wieder aus allen Nähten, weil die Anfragen von psychisch kranken Menschen stetig zunehmen.

# Rechnung mit falschen Variablen

GERIATRISCHE REHABILITATIONSKLINIKEN DURCH UNSINNIGE KOSTENVERTEILUNG UNTERBELEGT

VON MICHAEL MAAS

Viele Angehörige fragen sich, wie es mit dem Vater oder der Großmutter weiter geht, wenn nach einem Schlaganfall oder einem Oberschenkelhalsbruch die Entlassung aus dem Krankenhaus ansteht. Was ist jetzt zu tun, damit er oder sie so schnell als möglich wieder nach Hause kann? Geriatrische Rehakliniken, wie beispielsweise die der Samariterstiftung in Aalen, schaffen es durch gute Behandlung, dass mehr als 90 Prozent der Patienten im Anschluss wieder in ihre vertraute Umgebung zurück können. Soweit also die gute Nachricht.

Seit einiger Zeit genehmigen aber einige Krankenkassen eine solche durch Ärzte verordnete Reha immer seltener. Weil es von den Tagessätzen her zunächst billiger ist, kommen Patienten im Anschluss an die Akutbehandlung gleich in ein Pflegeheim oder in eine Rehaklinik, die zwar Ahnung hat von Orthopädie und Kreislaufkrankungen – aber kein spezielles Angebot für alte Menschen. Das spart der strapazierten Krankenkasse zunächst Geld, weil jetzt andere Kostenträger wie beispielsweise die Pflegeversiche-



Macht sich Gedanken über die Zukunft der Rehakliniken: der Psychiater Michael Maas

rung die Kosten übernehmen. Aus Gründen der Einzelzuständigkeiten ist dies verständlich, aber eine Rechnung mit falschen Variablen – und zudem sozialpolitisch unsinnig.

Denn Kassen und andere Kostenträger könnten auf lange Sicht enorm sparen, wenn die zunächst teureren Angebote der Geriatrischen Rehabilitationskliniken stärker genutzt würden. Wenn es mit einer solchen Reha (die in drei Wochen knapp 3500 Euro kostet) nämlich gelingt, die Verlegung ins Pflegeheim auch nur für drei Monate hinauszuzögern, hat

sich dies finanziell bereits gelohnt – vom persönlichen Nutzen der wiedererlangten Selbständigkeit und Lebensqualität ganz zu schweigen. Was also auf der einen Seite (von den Krankenkassen) zunächst eingespart wird, muss von anderen Trägern übernommen werden – und ist auf lange Frist unnötig teuer, weil die beste und optimale Therapieform (also die Geriatrische Reha) viel zu wenig in Anspruch genommen wird. Nur eine Abstimmung der Kostenträger auf politischer Ebene kann Schluss machen mit diesem widersinnigen Procedere.

## Kurznachrichten

### Aktionstag bei Landesgartenschau

*Azulis der Firma Hartmann begleiten Menschen mit Behinderungen*

Mit rund 100 Beschäftigten waren die Neresheimer und Aalener Werkstätten für behinderte Menschen jetzt auf Einladung der „Paul Hartmann AG“ zu Gast bei der Landesgartenschau in Heidenheim. Bei diesem Kooperationsprojekt mit der „Stiftung Zeit für Menschen“ stand die Begegnung und Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Behinderung im Vordergrund.

So wurden die Beschäftigten an diesem Tag von den Auszubildenden von Hartmann begleitet. Berührungängste wurden durch die offene Art vieler behinderter Menschen schnell überwunden. Dieter Buschmann von der Paul Hartmann AG appellierte an die Politik, sie möge Rahmenbedingungen schaffen, die das Ehrenamt fördern. Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender der Samari-

terstiftung, lobte den Aktionstag als „Integrationsgipfel“ aus, bei dem sich Menschen begegneten, deren Alltag sich sonst kaum berühre. Dass dies für die Kultur von Unternehmen immer wichtiger wird, unterstrich Staatssekretär Hartmut Schauerte. Er verwies auf Untersuchungen, die zeigen, dass Unternehmen, die ihre soziale Verantwortung wahrnehmen, erfolgreicher seien.

# Weitaus mehr als „nur“ ein Job

DIETRICH SACHS LEITET SEIT 35 JAHREN DAS SAMARITERSTIFT GRAFENECK UND NIMMT DIE MENSCHEN SO, WIE SIE SIND

Ich fahre eine offene Kommunikation. Kritik muss man sich aussetzen, die muss man ertragen“, beschreibt Dietrich Sachs seinen Führungsstil, mit dem er all die Jahre gut gefahren ist – sowohl bei Mitarbeitenden als auch den behinderten Menschen. „Ich kann gar nicht anders“, sagt er, „bin fast zu offen, zu ehrlich“. Diese Unbefangenheit zeigt sich auch im Umgang mit den psychisch kranken Bewohnern. Jeder von ihnen ist für ihn eine vollwertige Persönlichkeit. „Man muss nur so sein, wie man ist und niemandem etwas überstülpen wollen“.

Grafeneck kannte Sachs schon früh durch seine Ausbildung zum Diakon in der Ludwigsburger Karlshöhe, aber „hier zu leben, war damals für mich undenkbar, das war viel zu weit draußen gewesen“. Als dann eines Tages der Anruf vom Oberkirchenrat kam mit der Bitte, die Leitung von Grafeneck zu übernehmen, wollte er zuerst nicht „in ein altes Schloss, das mit 100 Leuten voll gestopft“ war, übersiedeln. Es folgte ein zweiter, dringlicher Anruf der Kirchenleitung und der Diakon Sachs trat mit 26 Jahren sein Amt in Grafeneck an.

Was hat sich bis heute verändert? „Wir konnten schnell Barrieren zur Bevölkerung hin aufweichen“, freut sich der 62-Jährige. Er selbst habe deutlich machen können, „dass wir investieren müssen und Personal brauchen“, beschreibt er die zweite Neuerung, die mit dem internen Umbau und der Modernisierung des Schlossgebäudes sowie dem Aufbau einer Werkstatt für behinderte Menschen begann. Als dritten Meilenstein nennt Sachs eine neue Betreuungs-Konzeption. „Wir haben damals schon im Blick gehabt, kleine Wohneinheiten

*Dietrich Sachs ist ein positiver, umgänglicher und kreativer Mensch mit einem offenen und direkten Führungsstil. Seit 35 Jahren leitet der Diakon das Samariterstift Grafeneck, zu dessen Leitung er sich damals „berufen“ fühlte. In den Jahren initiierte der 62-Jährige zahlreiche Veränderungen in der pädagogischen Arbeit und baute das Samariterstift zu einer großen gemeindenahen Einrichtung aus.*



Entspannt sich am besten beim Fliegen: Diakon Dietrich Sachs

zu schaffen und die Klienten in ambulante Bereiche auszugliedern“, betont er. So sei allmählich „aus der Anstalt ein lebenswerter Ort“ geworden. Und schließlich die Gedenkstättenarbeit, die ihn „vom ersten Tag an begleitet“ hat.

Woher der dreifache Vater seine Kraft für den aufreibenden Job nimmt, an dem auch viele Nebenämter in Landeskirche und Diakonie, unter anderem die langjährige Mitgliedschaft in der Württembergischen Landessynode, hängen? „Ein großer Halt ist für mich der christliche Glaube und die Tatsache, dass ich auf diese Stelle berufen wurde“, sagt er. Und „dass meine Frau bis vor vier Jahren voll in der Verantwortung mit drin war“. Eine andere wichtige Stütze sind seine Mitarbeitenden: „Die Leute sind unheimlich mit ihrer Arbeit und mit den Menschen hier verbunden“. Er selbst kann Dienst und Privatleben nur schwer trennen – und möchte

es auch gar nicht. Privat ist der Flieger Dietrich Sachs seit 34 Jahren im Luftsportverein Münsingen und seit vielen Jahren dessen Vorsitzender. „Zum Entspannen ist es das Schönste, was es gibt, in einem Flugzeug zu sitzen und über die Alb zu pflügen“, schwärmt er.

## Impressum

### Herausgeber

Samariterstiftung  
Schlossweg 1  
72622 Nürtingen

Telefon 07022 / 505-200  
Telefax 07022 / 505-255  
info@samariterstiftung.de  
www.samariterstiftung.de

### Verantwortlich für den Inhalt

Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender

### Redaktion

Wolfram Keppler, Stuttgart; Otto Haug,  
Leitender Referent Kommunikation und  
Gesellschaft

### Gestaltung/Satz

Wintergerst und Faiss, Reutlingen

### Druck

Koch, Reutlingen

Nürtingen, im September 2006